

## Die eigene Bank im Unternehmen

Die anhaltende Niedrigzinsphase verschafft einem alten Modell der betrieblichen Altersvorsorge ein Comeback. Für Unternehmen bedeutet es finanzielle Vorteile.

VON MANFRED BAIER

**W**ir springen kurz zurück in die preußische Geschichte, in die Zeit sogar noch vor der bismarckschen Schaffung eines Sozialversicherungssystems. Um ihren Mitarbeitern eine Absicherung für das Alter zu bieten, schufen die ersten großen Unternehmen Einrichtungen, die Mitarbeiter und ihre Familien für den Notfall absicherten. Die Unterstützungskasse war geboren. Den Anfang machte das Stahlunternehmen Gutehoffnungshütte, ihm folgten Krupp, Siemens und die Farbwerke Hoechst. Die Unterstützungskasse ist damit die älteste Form der betrieblichen Altersversorgung (bAV).

Auch heute noch haben vor allem große Unternehmen Unterstützungskassen für ihre Mitarbeiter. Aber das Sozialversicherungssystem der Gegenwart ist diversifizierter – und komplizierter. Die bAV ist eine von drei Säulen der Altersvorsorge, steht aber angesichts der anhaltenden Niedrigzinsphase vor großen Schwierigkeiten: Ihre Verbreitung verharrt weiter auf niedrigem Niveau; und dass die Leistungsversprechen gerade der Versicherer alle eingehalten werden können, ist etlichen Studien renommierter Institutionen zufolge unsicher geworden. Viele Pensionskassen stöhnen bereits unter der Last der Pensionsverpflichtungen. Bei Zahlungsausfall steht das Unternehmen in der Haftung, es muss zahlen!

Aufgrund ihrer Komplexität macht die „U-Kasse“ (heute heißt sie im Fachjargon „pauschaldotierte Unterstützungskasse“) nur etwa zehn Prozent des Marktvolumens aus. Nun gewinnt sie vor dem Hintergrund niedriger Zinsen jedoch wieder an Bedeutung. Denn die pauschaldotierte Unterstützungskasse nimmt eine Sonderrolle im Reigen der bAV-Instrumente ein: Die Arbeitnehmer wandeln Gehaltsbestandteile

in eine Art Darlehen an das Unternehmen um, der Arbeitgeber gibt meist einen Anteil dazu. Die Arbeiter und Angestellten werden so gewissermaßen an ihrem Betrieb beteiligt. Sie sehen regelrecht, wie ihr Geld im Betrieb tagtäglich arbeitet, vom ersten Euro an. Deshalb ist „Betriebssparen“ anstelle des umständlichen Begriffs „pauschaldotierte Unterstützungskasse“ zutreffender. Ihre Beiträge sind eine Investition als Produktivkapital. Als ein solches verspricht dieses gerade jetzt eine weit höhere Rentabilität als die Zinsen beispielsweise von Staatspapieren. Für Arbeitnehmer ergeben sich in der gegenwärtigen Lage je nach Unternehmenszahlen rund 1,5 Prozent, zuweilen auch zwei Prozent jährliche Verzinsung ihrer Beiträge. Die auf diese Weise geleisteten Beträge sind durch den Pensionsversicherungsverein der deutschen Wirtschaft (PSVaG) insolvenzgeschützt.

### Höhere Mitarbeiteridentifikation

Gerade für mittelständische Betriebe beinhaltet die pauschaldotierte Unterstützungskasse (pdUK) neben der Erhöhung der Mitarbeiteridentifikation mit dem Arbeitgeber einen ganz entscheidenden Vorteil: Die Mitarbeiter verschaffen dem Unternehmen Liquidität. Deshalb bezeichnen Experten die pdUK vorzugsweise als „Unternehmerbank“ oder „Unternehmensbank“. Die Beiträge der Mitarbeiter sind dabei wie Einlagen in diese Unternehmensbank zu sehen. Dieser Liquiditätszufluss sorgt für eine größere Unabhängigkeit von Banken und höheren Zinsbelastungen.

Da der Gesetzgeber Unterstützungskassen als soziale Einrichtungen wertet, sind sie von der Körperschaftsteuer befreit. Zudem sind die Aufwendungen des Unternehmens für die Kasse acht Jahre lang als Betriebsausgabe steuerlich absetzbar. Zinsaufwendungen sind sogar über die gesamte Laufzeit als Betriebsausgaben abzugsfähig. Selbst bei einem einzigen Mitarbeiter können sich über die Jahre hinweg Einsparungen an Steuerzahlungen und Sozialversicherungsbeiträgen im hohen fünfstelligen Bereich ergeben. Unter der Annahme, dass sich mit der Anlage der Dotierungen (die Zuwendungen des Unternehmens an die Unterstützungskasse) der ersten acht Jahre die Versorgungszusage ausfinanzieren lässt, hat der Unternehmer nach Auszahlung der Versorgungsleistung rund 65 000 Euro mehr in der Kasse. Geld, das er beispielsweise zur Erhöhung der frei verfügbaren Liquidität, den Aufbau von Liquiditätsreserven, die Rückführung von Darlehen oder auch zur Investition in unbelastetes Anlagevermögen einsetzen kann.

### Komplexes Konstrukt

Gleichwohl ist die Unternehmensbank als Vehikel zur bAV ein komplexes Konstrukt. Dies ist der Hauptgrund dafür, dass vor allem Mittelständler davor bislang zurückschreckten. Aber es gibt in Deutschland eine Reihe spezialisierter Gesellschaften, deren Wirtschaftsprüfer, Steuerberater und deren hauseigene Rechtsanwälte individuelle Konzepte erstellen. Ist das Konzept einmal erstellt und den Arbeitnehmern präsentiert, erreicht es bei ihnen in aller Regel eine Akzeptanz von 70 bis 90 Prozent.

Bedeutend ist natürlich auch, dass die Wirtschaftlichkeit der Unternehmensbank sich verändernden Markt- oder Unternehmensbedingungen anzupassen ist. Gerade mittelständische Unternehmen scheuen diesen zusätzlichen Verwaltungsaufwand. Im Normalfall aber bieten die Konzeptionäre die Verwaltung der Unternehmensbank als Zusatzleistung. Die Gebühren hierfür erkennt das Finanzamt als Betriebsausgabe an.

*Manfred Baier ist Sozius der Kanzlei F.E.L.S., Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes pauschaldotierte Unterstützungskassen und Dozent an der FH Koblenz.*